

DIE ZEIT: Herr Zemp, vor bald 30 Jahren wurden Sie zum Präsidenten des Lehrerdachverbandes LCH gewählt. Nun treten Sie zurück. Als Sie anfangen, war in der Schweiz die Prügelstrafe im Schulzimmer noch nicht endgültig verboten.

Beat W. Zemp: Das Thema lag mir besonders am Herzen. Ein Jahr später, 1991, entschied das Bundesgericht letztinstanzlich darüber und verbot die Ohrfeige an Schulen.

ZEIT: Wieso war Ihnen das Thema so wichtig?
Zemp: Ich hatte einen Primarlehrer, der ein notorischer Schläger war, ich würde sogar sagen, ein Sadist. Er verprügelte immer dasselbe Mädchen vor versammelter Klasse. Das war wie Folter, auch für uns, die wir zuschauen mussten.

ZEIT: Hat sich niemand eingemischt?
Zemp: Nein. Die Lehrer waren damals unantastbare Autoritätspersonen. Sie bekleideten häufig auch militärisch höhere Ränge. Das hat sich erst mit der 68er-Bewegung und der antiautoritären Erziehung gewandelt – und sich zum Teil ins Gegenteil verkehrt.

ZEIT: Wie zeigt sich das?
Zemp: Heute haben wir eher das Problem, dass wir es mit verwöhnten Prinzessinnen und Prinzen zu tun haben. Eltern, Großeltern und Paten wollen ihnen jeden Wunsch erfüllen. Diese Kinder erhalten so ein völlig falsches Bild vom Leben. Und kommen auf die Welt, wenn sie in die Schule kommen.

ZEIT: Inwiefern?
Zemp: Dort merken sie, dass es noch andere Prinzessinnen und Prinzen gibt – und dass die Erwachsenen nicht mehr so viel Zeit für sie allein haben. Manche reagieren verhaltensauffällig, beginnen zu rebellieren, schmeißen Stühle durchs Schulzimmer, beschimpfen Lehrer bis hin zu tätlichen Angriffen.

ZEIT: Jetzt übertreiben Sie.
Zemp: Das gibt es alles! Manchmal beginnt es schon im Kindergarten. Den Kindern fehlt, was für uns selbstverständlich war: dass man »Grüezi!« sagt, wenn ein Erwachsener im Raum ist, dass man ihm die Hand gibt. Wir erleben einen Mangel an sozialer Erziehung.

ZEIT: Wie benimmt sich denn heute ein durchschnittliches Kind in der Schweiz?

Zemp: Das ist vielleicht der größte Unterschied zu früher: Das durchschnittliche Kind gibt es nicht mehr. Natürlich gab es auch zu meiner Zeit Kinder, die aus reicheren oder ärmeren Familien kamen. Aber die Lebenswirklichkeiten der Kinder liegen heute sehr viel weiter auseinander. Mit den individuellen Leistungslöhnen und den Boni, die in den 1990er-Jahren überall eingeführt wurden, ging die Einkommensschere auf, die Unterschiede nahmen stark zu. Ich hatte einmal einen Schüler, der zur Matur vom Papi einen nagelneuen BMW geschenkt bekam. Seine Kollegen fuhren noch immer mit ihren alten Velos zur Schule.

ZEIT: In Ihre Amtszeit fallen zahlreiche Reformprojekte. Welches hat die Schule am meisten verändert?

Zemp: Die neuen Bildungsartikel von 2006. Die Bundesverfassung von 1874 führte zwar die obligatorische Schulpflicht ein, verpflichtete aber die Kantone nicht, ihre Schulsysteme anzugleichen. Erst mit den Bildungsartikeln wurde der Lehrplan 21 möglich, mit dem in den deutschschweizer Kantonen erstmals nach denselben Vorgaben unterrichtet wird. Das war ein historischer Schritt.

ZEIT: Einer, der bis heute umstritten ist, auch unter den Lehrern.

Zemp: Es gibt etwa 120.000 Lehrpersonen in diesem Land, da können Sie nicht erwarten, dass alle begeistert sind.

ZEIT: Was macht den Lehrplan 21 zu einem historischen Reformprojekt?

Zemp: Der bildungspolitische »Kantönleigeist« wurde mit der Harmonisierung der Schulstruktu-

ren überwunden. Seit den 1990er-Jahren wurden wir für diesen immer wieder kritisiert: von Eltern, die in einen anderen Kanton ziehen wollten, von den Medien, den Parteien, aber auch von der OECD. In Deutschland wäre die Deutschschweiz ein kleines Bundesland gewesen, das sich 21 verschiedene Schulsysteme geleistet hätte.

ZEIT: Einschneidender als der Lehrplan 21 könnte für viele Kinder etwas anderes sein. Dass heute nicht mehr Tag für Tag derselbe Mann vor der Klasse steht, sondern dass sich bis zu einem halben Dutzend Frauen den Unterricht aufteilen.

Zemp: Der Lehrerberuf wurde über die vergangenen Jahrzehnte zu einem Frauenberuf. Gleichzeitig leisten die Frauen zu Hause immer noch den größten Teil der Betreuungsarbeit. Das können sie aber nicht in einem Vollpensum tun;

ZEIT: Der LCH könnte auch sagen: Liebe Frauen, tut euch das nicht an! Und Mindestpensen von 50 Prozent einführen.

Zemp: Damit würden wir zahlreiche Mütter, die heute berufstätig sind, aus dem Arbeitsmarkt drängen. Ohne Frauen würde das Schweizer Bildungswesen stillstehen!

ZEIT: Darunter leiden die Kinder, denn Bildungsarbeit ist Beziehungsarbeit. Ist das mit einem 25-Prozent-Pensum möglich?

Zemp: In der Primarschule wäre es ideal, wenn sich zwei Lehrpersonen den Unterricht in einer Klasse aufteilen. Aber das ist nicht immer möglich.

ZEIT: Gibt es eine Schmerzgrenze?

Zemp: Die Entwicklungspsychologie sagt, die Kinder nehmen keinen Schaden, solange sie wissen, zu wem sie gehen müssen, wenn sie ein Problem ha-

Schulobligatorium. Quasi als Gegenleistung zum vielen Geld, das wir über die Steuern für die Bildung erhalten.

ZEIT: Im Kanton Zürich will die SVP, dass Kinder mit nichtchristlichem Glauben einen ihrer JOKERTAGE einziehen sollen, um zum Beispiel das Bayram-Fest zu feiern. Heute erhalten sie einen zusätzlichen Freitags.

Zemp: Es gibt keinen Grund, warum muslimische Kinder ihren höchsten Feiertag nicht begehen sollten. An Weihnachten und Karfreitag ist schließlich auch schulfrei.

ZEIT: Sie haben sich verschiedentlich sogar dafür ausgesprochen, dass Mädchen im Schulzimmer ein Kopftuch tragen sollen dürfen.

Zemp: Wenn sie das aus religiösen Gründen tun, sehe ich kein Problem.



»Wir erleben einen Mangel an sozialer Erziehung«, sagt Lehrerverbandspräsident Beat Zemp

»Das ist Wildwuchs!«

Beat Zemp ist der oberste Lehrer des Landes. Nun geht er in Pension. Ein Gespräch über nervige Eltern und die Frage, wieso in der Schweiz bereits ein Bachelor-Absolvent vor einer Klasse stehen darf

wenn die Kinder klein sind, auch nicht in einem 50-Prozent-Pensum.

ZEIT: Warum nicht?
Zemp: Das ginge nur, wenn auch die Väter bereit wären, ihr Pensum zu reduzieren. Zudem fehlt es immer noch an familienexternen Betreuungsplätzen.

ZEIT: Sie haben neulich erhoben, wie viel Überzeit, also Gratisarbeit, die Lehrer in der Schweiz leisten. Da zeigte sich: Wer ein Vollpensum hat, macht nur zwei bis drei Prozent Überzeit, während Lehrerinnen mit kleinen Pensen extrem viel gratis arbeiten. Das zeigt doch: Minipensen lohnen sich nicht.

Zemp: Das ist eine Sichtweise. Die andere ist: Die Frauen können im Beruf bleiben, auch wenn ihre Kinder klein sind. Später erhöhen dann viele wieder ihr Pensum.

ben und wer die Ansprechperson für die Eltern ist. Wenn ich meine eigene Schulzeit betrachte, so waren es Freifach-Lehrer, die mich am meisten inspiriert haben: Mein Musiklehrer hat mir die Welt der klassischen Musik nahegebracht, mein Philosophielehrer die alten Griechen und Römer.

ZEIT: Nicht nur die Lehrer optimieren ihr Leben, auch die Eltern tun das: Sie nehmen ihre Kinder viel häufiger als früher aus der Schule, um länger Ferien machen zu können. Und sogenannte JOKERTAGE sind selbstverständlich.

Zemp: Da gibt es klare Regeln! Schulbehörden genehmigen nicht jeden Sonderwunsch, den man gut begründen. In Basel-Stadt gibt es saftige Bussen, wenn Eltern ihre Kinder früher aus der Schule nehmen, bloß weil sie einen günstigen Flug buchen wollen. Wir kennen in der Schweiz ein

ZEIT: Warum?

Zemp: Weil ein Kopftuch den Unterricht nicht stört. Das im Unterschied zu einigen Frisuren, die ich in meinen Schulzimmern vor mir hatte und bei denen ich die Augen der Schülerin nicht mehr sehen konnte.

ZEIT: Was sich in Ihrer Amtszeit krass verschärft hat, ist der Lehrermangel. Und er wird sich noch mehr zuspitzen, wenn Ihre Generation in Pension geht und die Schülerzahlen, wie prognostiziert, weiter steigen. Wer also wird die Kinder in der Schweiz dann unterrichten?

Zemp: Der Unterricht wird stattfinden. Er muss stattfinden. So steht es in der Bundesverfassung: »Die Kantone sorgen für ausreichenden Grundschulunterricht.«

ZEIT: Was heißt das konkret?

Zemp: Man stellt an, wen man findet. Im Kanton Glarus hieß es neulich in einem Inserat: »Wir suchen eine Person mit Flair für Französisch.«

ZEIT: Sie scherzen.
Zemp: Nein. Aber es zeigt, wie dramatisch die Situation an manchen Orten ist.

ZEIT: Welche Stellen sind am schwierigsten zu besetzen?
Zemp: In den Kindergärten fehlen uns viele ausgebildete Lehrpersonen, in der Primarstufe finden wir keine Französischlehrer, in der Sekundarstufe können wir Mathematik- und Physik-Stellen nicht besetzen. Völlig hoffnungslos ist die Situation bei den schulischen Heilpädagogen...

ZEIT: ...also bei jenen Fachlehrern, die von Klasse zu Klasse hüpfen und die Integration von behinderten und lernschwachen Kindern stemmen sollen. Warum will das niemand machen?
Zemp: Diese Lehrpersonen arbeiten in sehr schwierigen Konstellationen, sind nirgends richtig angedockt.

ZEIT: Denken Sie manchmal, es wäre besser, zurück zum alten Modell zurückzukehren? Also behinderte und lernschwache von den anderen Kindern zu trennen?

Zemp: Wenn wir alle separieren würden, die nicht in ein schulisches Schema passen, dann hätten wir nur noch Kleinklassen. Ich halte es für eine Fiktion, dass eine Klasse eine Gruppe ist, in der alle mehr oder weniger dasselbe Leistungsniveau haben. Auch an der Kantonsschule in Liestal, an der ich Mathematik unterrichtet habe, hatte ich schon in der ersten Klasse die ganze Bandbreite: von den Hochbegabten bis zu den Begriffsstutzigen.

Aber anders als in Deutschland verfolgen wir in der Schweiz nicht das Ziel der vollständigen Inklusion, dass also alle in der Regelklasse integriert werden.
ZEIT: Viele Lehrer kommen inzwischen aus dem Ausland. Was steht in den bösen Briefen, die Sie deswegen hin und wieder aus den Nachbarländern erhalten?

Zemp: Die Schulbehörden im grenznahen Ausland sehen es nicht gern, wenn Schweizer Schulen in ihren Zeitungen Inserate schalten. Ich verstehe den Unmut. In Basel-Stadt gibt es Schulhäuser, in denen alle Lehrer und auch der Schulleiter aus Deutschland kommen.

ZEIT: Was müsste passieren, damit es wieder mehr Schweizer ins Schulzimmer zieht?
Zemp: Wir müssen diesen tollen Beruf für unsere jungen Leute attraktiver machen.

ZEIT: In Zürich verdient ein Berufsanfänger 97.000 Franken.

Zemp: Das ist das Verdienst von Regierungsrätin Regine Aeppli, die den Einstiegslohn wegen des Lehrermangels um 10.000 Franken angehoben hat.

ZEIT: Heute steht ein Lehrer bereits nach drei Jahren und einem Bachelorabschluss vor der Klasse. In keinem anderen Land in Europa ist die Lehrerausbildung so kurz.

Zemp: Das ärgert mich.
ZEIT: Das heißt, die Lehrerausbildung in der Schweiz ist schlecht?

Zemp: Sie ist für Primarlehrpersonen zu kurz. Denn die Anforderungen an den Beruf sind derart gestiegen, dass es längstens gerechtfertigt wäre, einen Masterabschluss zu verlangen. Besonders krass ist es an der pädagogischen Hochschule von Bern, Jura, Neuchâtel (Bejune), da kann man in drei Jahren ein Lehrdiplom machen, mit dem man sämtliche Fächer in acht Klassenstufen unterrichten darf: vom Kindergarten bis zum Ende der Primarschule. An der PH Nordwestschweiz hingegen kann man mit dem Bachelor höchstens sechs Fächer auf sechs Klassenstufen unterrichten. Das ist Wildwuchs!

Das Gespräch führte: Sarah Jäggi

ANZEIGE

Ja, ich teste 5x DIE ZEIT zum Sonderpreis von 5.- CHF

in gedruckter **oder** in digitaler Form (bitte nur ein Kreuz)

Mein Geschenk zur Wahl: (bitte nur ein Kreuz)
 Bodum-Gläser Lamy-Set

Anrede/Vorname/Name _____
 Straße/Nr. _____
 PLZ/Ort _____
 Telefon (für eventuelle Rückfragen) _____ E-Mail (dient als Benutzername für die digitale ZEIT) _____

Ich bin Student und spare nach dem Test über 36%, zahle zzt. nur 5.- CHF pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 52x sowie 6x das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS (Digital-Preis enthält 2.60 CHF E-Paper-Anteil für DIE ZEIT und 4.55 CHF für ZEIT CAMPUS.) Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.

Ich lese DIE ZEIT 5 Wochen lang für nur 5.- CHF statt 39.50 CHF im Einzelkauf. Die Zahlung erfolgt auf Rechnung. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Briefe«. Wenn mir DIE ZEIT gefällt, brauche ich nichts weiter zu tun. Ich beziehe diese dann gedruckt oder digital 52x für zzt. nur 6.70 CHF pro Ausgabe (entw. 4.- CHF E-Paper-Anteil) statt 7.90 CHF im Einzelkauf und spare 15%. Mein Geschenk erhalte ich, wenn ich DIE ZEIT nach dem Test weiterlese. Ihr Abonnement ist **jederzeit kündbar**.

Angebot nur in der Schweiz gültig. Auslandspreise auf Anfrage. Ausführliche Hinweise zu unseren AGB sowie zum Widerrufsrecht und Datenschutz finden Sie unter: www.abo.zeit.de/abg Anbieter: Zeitverlag GerD Buerici GmbH & Co. KG, 20095 Hamburg, Belieferung, Betreuung und Zahlungsabwicklung durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, 20444 Hamburg.

DIE ZEIT, Leser-Service, D-20080 Hamburg
+49 40/42237070* +49 40/422370 90 abo@zeit.de*

*Bitte die jeweilige Bestellnummer angeben.

DIE ZEIT

5x DIE ZEIT für nur 5.- CHF testen!

Lesen Sie 5 Wochen lang DIE ZEIT mit den Extra-Seiten für die Schweiz für nur 5.- CHF, und erfahren Sie jede Woche das Wichtigste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. **Dieses Angebot gilt nur für kurze Zeit!**

Geschenk zur Wahl

Print oder digital

Jetzt Coupon ausfüllen und zurücksenden oder direkt bestellen unter:
www.zeit.de/5chf +49 40/42 23 70 70*

*Bitte die jeweilige Bestellnummer angeben.